Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 20

Artikel: Der Kämpfer
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-512638

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peter Heisch hat für Sie ausgesucht und gelesen:

«Ich weiss nicht, was soll ich bedeuten»

Texte von Georg Kreisler

Artemis Verlag, Zürich

Zart besaitete Gemüter, die üblicherweise auf dem gewaltigen Resonanzkörper des gesunden Volksempfindens zum Klingen kommen, seien vor diesem Buch gewarnt: Georg Kreisler, der darin Rückschau auf zwanzig Jahre makabarettistischer Tätigkeit hält, ist sich immer treu geblieben. Als parodierender Satiriker aus moralischer Entrüstung steht er nach wie vor dort, wo er einst begonnen hat, und weicht keinen Finger breit davon ab, mit Entsetzen Scherz zu treiben, aufgrund der bitteren Erfahrung, dass es letztlich das Entsetzen ist, welches sich die blutigsten Scherze der Weltgeschichte erlaubt. Aber er scheint indessen nicht viel vom lähmenden Entsetzen zu halten, sondern vertraut vielmehr darauf, dass dies die einzige Erschütterung sei, die den Menschen grundlegend verändern könnte.

Kreislers fürchterliche Lieder entspringen also der realen Furcht vor den Monstrositäten des Menschen. Sein bissiger Humor, der scheinbar nur leicht die Oberfläche ritzt, geht unter die Haut und dringt, das Zwerchfell streifend, gleichsam röntgenisierend auf das Knochengerüst, das Totengerippe in uns vor. Trägheit und Gedankenlosigkeit werden als die schlimmsten aller spiessbürgerlichen Untugenden angeprangert. Sein grimmiger Spott trifft den Blumengiesser, der unbeirrt mit der Giesskanne im Garten hantiert, während ringsum die Welt bereits in Flammen steht, ebenso wie den Hundebesitzer, der im Falle eines Kriegsausbruchs einzig das Schicksal seines Hundes beklagt. Er zeichnet ein düsteres Bild vom anthropophagisch veranlagten Menschen, beschreibt, bidla buh singend, die Wonnen eines Frauenmörders und ruft, indem er das Wort beim Wort nimmt, zur Gründung eines Schutzverbandes zum Schutze des Schutzmanns auf.

Eigentlich müssten diese Chansontexte von jemandem gelesen werden, der die ihnen unterlegte Kreislersche Musik, die dazu in keinem krasseren Widerspruch steht als die Maschinenpistole in der Faust einer Nonne, noch nicht kennt, um objektiv darüber urteilen zu können, welcher literarische Wert ihnen zukommt. Sind es doch zumeist gerade diese süssen, einschmeichelnden und ins Blut gehenden Melodien, die den zweidimensionalen Abgrund von Heuchelei und Lüge blosslegen. Bei einigen weniger bekannten Couplets stellt man befriedigt fest, dass die oft sprachverspielten Texte durchaus eigenständiges Format besitzen und auf die entsprechende Begleitmusik nicht unbedingt angewiesen sind.

Die grosse Ueberraschung dieses Buches ist jedoch, dass Georg Kreisler ausser Chansontexten auch Kabarettnummern, satirische Prosa sowie einige gelungene Opern- und Bühnentravestien geschrieben hat. Am meisten beeindruckt haben mich indessen die zwischen die einzelnen, bereits bekannten Texte seiner laufenden Produktion eingestreuten Plaudereien, in denen er dem Titel des Buches insofern gerecht wird, als er nicht nur die Werte der bestehenden Ordnung anzweifelt, sondern auch nicht davor zurückscheut, sich selbst in Frage zu stellen. Es entsteht somit der Eindruck, dass ihm der Erfolg niemals zu Kopf gestiegen ist; er hat ihn höchstens angewidert. Dies geschieht bisweilen in solch prägnanter Kürze, dass man fast geneigt ist, am Kabarettisten Georg Kreisler den verhinderten Aphoristiker oder Essayisten zu bedauern. Er erbringt damit immerhin den Beweis, dass er auch anders könnte, wenn er nur wollte. Aber Kreisler will wohl nie so sein, wie man ihn gerne haben möchte. Gerade hinter diesen selbstkritischen Standortversuchen zeigt sich aber erst die enorm vielseitige Persönlichkeit eines Georg Kreisler, von der man sich sonst unter Umständen leicht ein falsches Bild gemacht hätte. Was er über die gegenwärtige Situation am Theater sagt, gehört in jedes Programmheft gedruckt. Kaum weniger nachsichtig verfährt er mit jenen, die gleich ihm das mühselige Handwerk des Schreibens betreiben: «Die Waffe des Schreibens ist gegen die Unterdrückten gerichtet. Schreiben bedeutet Schweigen. Wir ersticken in schweigendem Geschriebenem. Die grossen Herren und ihre Idioten lassen ihre Schreiber das Diktat aufzeichnen, ihre Sänger das Lob singen, ihre Sprecher die Worte rezitieren. Und ich habe eine Tochter und einen Sohn, die Lesen und Schreiben lernen. – Denn was ist ein Schriftsteller, wenn nicht Einpeitscher der Neugierigen? Was ist ein Journalist, wenn nicht Chronist der Autoritäten? Was bewirkt ein Dichter, wenn nicht Stille? Ach, Werbetexter aller Länder vereinigt euch! – All das wissend, schreibe ich weiter. Schreiben bedeutet Schweigen, bedeutet Warten, bedeutet widerwillig Mitmachen, mit Worten Resignieren. Es ist nichts als ein grausamer Zeitvertreib bis zum Sieg der gerechten Sache durch andere Mittel. Wir warten auf Tells Geschoss, wir Feiglinge. Wir warten darauf, dass unsere letzten Lieder eines Tages die ersten sind.»

Nebelspalter Bestellschein für Neu-Abonnenten

Hiermit bestelle ich auf Rechnung mit Einzahlungsschein den Nebelspalter im Abonnement für
☐ 1/2 Jahr
☐ 1 Jahr
Bei Gratislieferung im Bestell- und Folgemonat.

Dazu ____ Expl. Sammelkassetten à Fr. 6.80
(1 Jahrgang = 2 Kassetten)

Abonnementspreise:

Schweiz	1 Jahr Fr. 51.—	1/2 Jahr Fr. 28.—
Europa	1 Jahr Fr. 70.—	1/2 Jahr Fr. 40.—
Übersee	1 Jahr Fr. 84.—	1/2 Jahr Fr. 45.—

Name
Frau/Fräulein/Herr _____

Vorname _____

Beruf _____

Strasse _____

PLZ, Ort _____

Einsenden an Nebelspalter-Verlag
9400 Rorschach

Bei alldem sollten wir allerdings nicht vergessen, dass Kreislers sarkastischer Pessimismus im Grunde genommen ehrlicher ist als der Scheinpositivismus poetisch angehauchter Schönfärber. Der repräsentative Querschnitt durch das Schaffen Georg Kreislers ist mit einem kenntnisreich in die Gedankenwelt des Autors und seines schwarzen Humors einführenden flankierenden Vor- und Nachwort des Wiener Schriftstellers Hans Weigel garniert.

Lesen Sie die Ballade eines Kämpfers, der einmal ganz anders werden wollte als er geworden ist, und dessen Beispiel zwar zur Lektüre, aber nicht zur Nachahmung empfohlen sei:

Der Kämpfer

Ich kannte ihn, da war er noch ein Kämpfer
mit Idealen und schlank.
Er sagte, dass er einiges nicht wisse
und dass er seine Zukunft nicht vermisse
und dass die ganze Welt von innen stank;
und spuckte aus vor jeder Bank.

Er öffnete die Augen und war tapfer.
Es war ihm peinlich zu ruhn.
Er hatte keine Freunde, nur Genossen.
Er hätte gern den Kiesinger erschossen
und wollte es auch immer wieder tun.
Er tat es nicht. Das weiss man nun.

Er liess die Leute stehn,
doch keinen liess er gehn.
Er kannte sich mit Handgranaten aus.
Er hasste Polizei,
hielt sich von Ehrgeiz frei
und wusste die Vergangenheit voraus.

Ich kannte ihn, da war er noch ein Kämpfer,
und sah ihn gestern beim Tee.
Er sprach mit ein paar Herren von der Hausse
und hielt die Sekretärin an der Flosse.
Und plötzlich sah er mich aus ferner Höh'.
Er rief: Hallo! Und ich: Adieu!